

# KUNSTCHRONIK

MONATSSCHRIFT FÜR KUNSTWISSENSCHAFT  
MUSEUMSWESEN UND DENKMALPFLEGE

MITTEILUNGSBLATT DES VERBANDES DEUTSCHER KUNSTHISTORIKER E.V.  
HERAUSGEGEBEN VOM ZENTRALINSTITUT FÜR KUNSTGESCHICHTE IN MÜNCHEN  
IM VERLAG HANS CARL / NURNBERG

18. Jahrgang

Februar 1965

Heft 2

## BEOBACHTUNGEN ZU DEN GRÜNDUNGSBAUTEN MARKGRAF GEROS IN GERNRODE UND FROSE

*(Mit 9 Abbildungen)*

Während einer Reise in Sachsen, die ich als Gast der Arbeitsstelle Halle des Instituts für Denkmalpflege durchführen konnte, ergab die Untersuchung der Stiftskirche in Gernrode Beobachtungen und Feststellungen, die geeignet erscheinen, die ursprüngliche Gestalt der Kirche und damit die Geschichte des Gründungsbaues Markgraf Geros zu klären. Dabei konnten auch die Ergebnisse einer bisher unbeachtet gebliebenen Ausgrabung der ältesten Kirche in Frose, ebenfalls einer Gründung Geros, herangezogen werden.

Den Mitarbeitern der Arbeitsstelle Halle des Instituts für Denkmalpflege möchte ich für ihre großzügige Gastfreundschaft herzlich danken.

### 1. Zu den Langhausemporen in Gernrode.

Bei der Besichtigung der Stiftskirche fiel ein Putzriß auf, der bogenförmig in der Westwand des südlichen Querschiffarmes verläuft. Er liegt unter der nach Osten gerichteten Doppelarkade der Langhausempore und reicht über die Fußbodenhöhe der Emporen hinauf. Den Einwand, daß es sich um einen im 19. Jh. beseitigten jüngeren Befund handeln könnte, widerlegte eine Untersuchung der Westseite der fraglichen Wand vom Vorraum des hl. Grabes aus (Abb. A). Im Gegensatz zur Nordseite ist hier der Durchgang vom Seitenschiff zum Querhaus vermauert, und zwar, wie das Fehlen eines niedrigeren Bogens in Höhe der Querhausemporen zeigt, schon seit deren Errichtung um die Mitte des 12. Jh. Um so mehr muß es überraschen, daß die Wandpfeiler des vermauerten Durchganges zum Querschiff eine nachträgliche Verstärkung von 0,34 m erfahren haben.

In den beschriebenen Spuren zeichnet sich ein Durchgang vom Seitenschiff zum Querhaus ab, der, da er mit seiner Höhererstreckung in die Emporenzone einschneidet, das Bestehen eines ältesten emporenlosen Bauprojektes ausweist. An der Nordseite war dieser Zustand nicht zu sehen. Das könnte, falls er wirklich fehlt, seine Erklärung darin finden, daß die Südseite im Zusammenhang mit den für die Kloster-

gemeinschaft lebensnotwendigen Wohngebäuden als erstes begonnen wurde und beim Planwechsel schon weiter gediehen war.

Diese Feststellung ist für die Baugeschichte von Bedeutung. Zwar galt schon seit A. Zeller die Einführung der Emporen als eine Planänderung, aber eine Begründung konnte dafür mit dem nicht im Bauverband stehenden Fundament des Südturmes (festgestellt 1908 - 10, vgl. Die Denkmalpflege, 12, 1910, S. 30) nur indirekt und hypothetisch gegeben werden. Es liegt nahe, das byzantinisch-höfisch anmutende Motiv der gereihten Emporen nach dem Tod Geros im Jahr 965 anzusetzen.

## 2. Zur Rekonstruktion des Westbaues von Gernrode.

Die ideelle Wiederherstellung des ursprünglichen Zustandes der Gernroder Westanlage (nach Einführung der Emporen) hat die Forschung immer wieder beschäftigt. Der als Ausgangspunkt gegebene Bauzustand ist aus Grund- und Aufriß zu ersehen (Abb. B und C). Das Aussehen vor der Restaurierung durch F. v. Quast ist durch Zeichnungen von L. Puttrich überliefert. Danach verdeckte der große Bogen, auf dem die Ostwand der Glockenstube zwischen den Türmen ruhte, zum Teil die Arkaden zwischen Türmen und Langhausemporen.

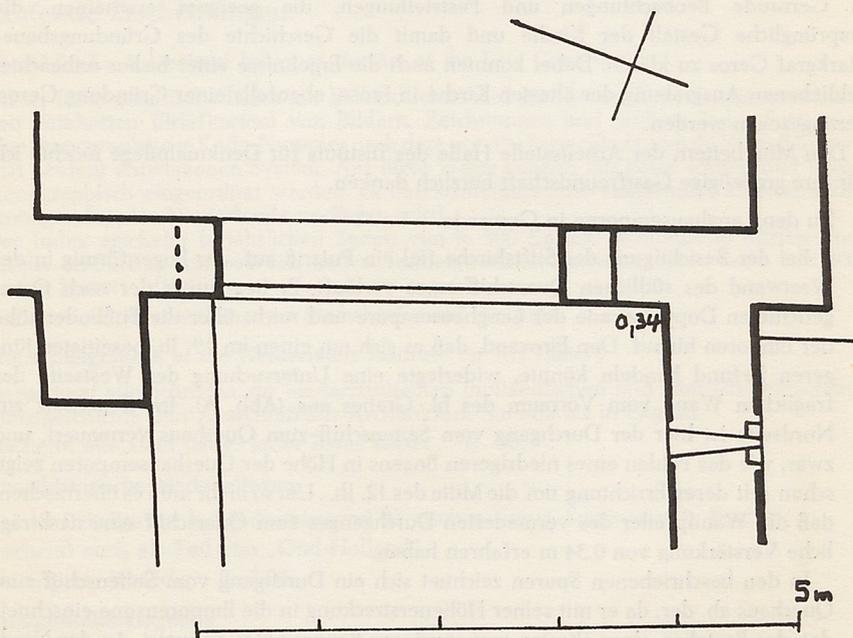


Abb. A Gernrode, Stiftskirche St. Cyriacus. Grundriß des Südschiffes mit dem Hl. Grab und der Westwand des Querhauses. Umzeichnung nach Beenken.

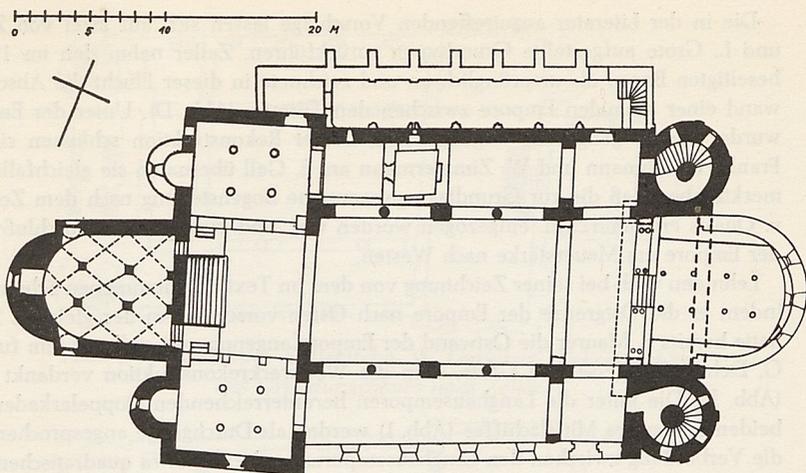


Abb. B Gernrode, Stiftskirche St. Cyriakus. Grundriß des Bestandes mit Eintragung der im 19. Jh. beseitigten Wand. (---). Umzeichnung nach Zeller.

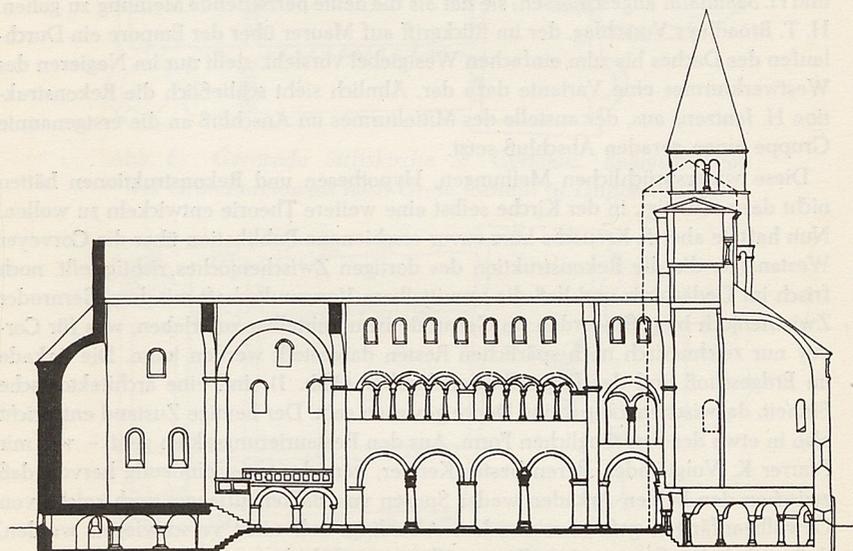


Abb. C Gernrode, Stiftskirche St. Cyriakus. Längsschnitt gegen Süden mit Eintragung des im 19. Jh. abgetragenen Westbaues. Umzeichnung nach Zeller.

Die in der Literatur anzutreffenden Vorschläge lassen sich auf zwei von Zeller und L. Grote aufgestellte Grundtypen zurückführen. Zeller nahm den im 19. Jh. beseitigten Bogen als ursprünglich an und zeichnete in dieser Flucht die Abschlußwand einer schmalen Empore zwischen den Türmen (Abb. D). Unter der Empore wurde eine Eingangshalle angenommen. Dieser Rekonstruktion schlossen sich P. Frankl, E. Lehmann und W. Zimmermann an. E. Gall übernahm sie gleichfalls, bemerkte aber, daß die zur Grundlage genommene Bogenstellung nach dem Zeugnis v. Quasts erst im 12. Jh. eingezogen worden war, und versetzte die Abschlußwand der Empore um Mauerstärke nach Westen.

Lehmann wich bei seiner Zeichnung von dem im Text übernommenen Schema ab, indem er die Ostgrenze der Empore nach Osten vorschob. An der gleichen Stelle hatte bereits F. Maurer die Ostwand der Empore angenommen und auf ihm fußend G. Dehio, G. Weise und Grote, dem die Westwerkrekonstruktion verdankt wird (Abb. E). Die unter die Langhausemporen herunterreichenden Doppelarkaden auf beiden Seiten des Mittelschiffes (Abb. 1) werden als Durchgänge angesprochen, die die Verbindung zwischen den Langhausemporen und einer etwa quadratischen Empore in der Breite des Mittelschiffes herstellten. Deren Abschluß wird anstelle der heutigen Bogenstellung an der Westgrenze des Langhauses angenommen, über der gesamten Empore aber ein großer Turm. Dieser Westwerkvorstellung haben sich H. Thümmler, H. Feldtkeller, R. Kleßmann, E. Oeters, W. Müller, F. und H. Möbius und H. Saalmanngeschlossen; sie hat als die heute herrschende Meinung zu gelten. H. T. Broadleys Vorschlag, der im Rückgriff auf Maurer über der Empore ein Durchlaufen des Daches bis zum einfachen Westgiebel vorsieht, stellt nur im Negieren des Westwerksturmes eine Variante dazu dar. Ähnlich sieht schließlich die Rekonstruktion H. Jantzens aus, der anstelle des Mittelsturmes im Anschluß an die erstgenannte Gruppe einen geraden Abschluß setzt.

Diese widersprüchlichen Meinungen, Hypothesen und Rekonstruktionen hätten nicht dazu ermutigt, in der Kirche selbst eine weitere Theorie entwickeln zu wollen. Nun haftete aber F. Kreuzschs kurz zuvor erschienene Publikation über die Corveyer Westanlage, die die Rekonstruktion des dortigen Zwischenjoches richtigstellt, noch frisch im Gedächtnis und ließ die unmittelbare Verwandtschaft mit dem Gernroder Zwischenjoch bewußt werden. In Gernrode ist unmittelbar zu erleben, was für Corvey nur zeichnerisch nach spärlichen Resten dargestellt werden kann. Die Arkade im Erdgeschoß und der Doppelbogen darüber (Abb. 1) sind eine architektonische Einheit, dazwischen kann keine Decke gewesen sein. Der heutige Zustand entspricht also in etwa der ursprünglichen Form. Aus den Restaurierungsakten geht – wie mir Pfarrer K. Voigtländer, deren bester Kenner, versicherte – eindeutig hervor, daß zwischen den beiden Arkaden weder Spuren von Balkenaufgaben, noch solche von Gewölbeanfängen gefunden wurden. Allerdings soll nicht verschwiegen werden, daß auch keine Spuren einer Bogenstellung westlich davon, an der Stelle der heutigen aus dem 19. Jh., gesehen wurden. Und doch muß hier eine Wand oder ein Bogen gestanden haben, wie die genaue Aufmessung von Zeller deutlich macht. Die

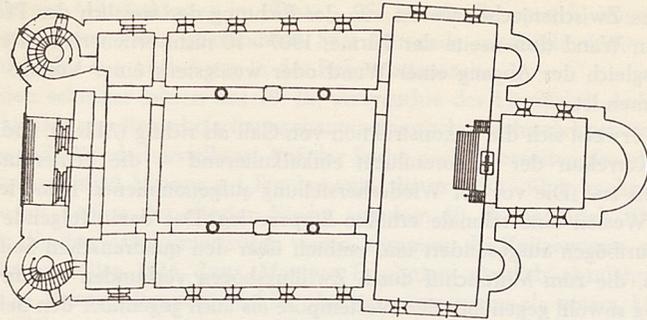


Abb. D Gernrode, Stiftskirche St. Cyriakus. Rekonstruktion des Gründungsbaues nach Zeller.

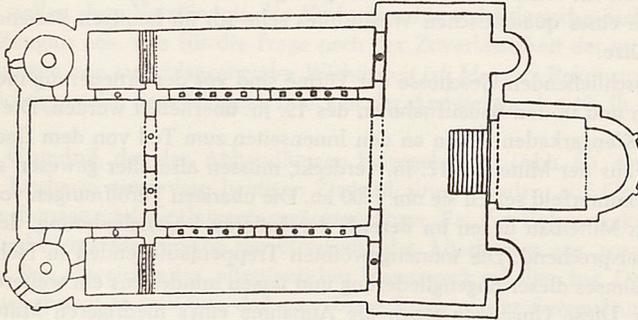


Abb. E Gernrode Stiftskirche St. Cyriakus. Rekonstruktion des Gründungsbaues nach Grote (Schnitt in Emporenhöhe).

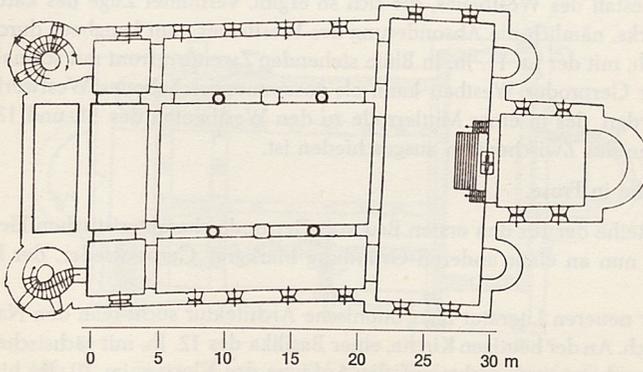


Abb. F Gernrode, Stiftskirche St. Cyriakus. Rekonstruktion des Gründungsbaues nach Gall.

Flucht des Zwischenjoches weicht von der Richtung der westlich des Pfeilers verlaufenden Wand (Innenseite der Türme, 1907 – 10 nicht erneuert) so weit ab, daß zum Ausgleich der Abgang einer Wand oder wenigstens einer Vorlage zwingend anzunehmen ist.

Damit erweist sich die Rekonstruktion von Gall als richtig (Abb. F), und es treffen – die Korrektur der Emporenflucht einkalkulierend – die Bemerkungen Zimmermanns zu: „Die vor der Wiederherstellung aufgenommenen Pläne legen nahe, daß im Westen eine schmale erhöhte Empore lag. Das darauffolgende Joch war durch Gurtbögen ausgesondert und enthielt über den quadratischen Seitenräumen Emporen, die zum Mittelschiff durch Zwillingsbögen verbunden waren. Der Fußboden lag sowohl gegenüber der Westempore als auch gegenüber den Seitenschiffemporen niedriger, was sich aus der Führung der Spindelstufe von selbst ergab. Für eine Emporenbrücke, die demnach der Westempore vorgelegt gewesen wäre, ergibt sich, soweit ich sehe, einstweilen kein genügender Anhaltspunkt, und auch für die Annahme eines quadratischen Westturmes sehe ich im heutigen Bestand vorläufig keine Stütze.“

Die abschließenden Geschosse der Türme sind vor der Erneuerung mehrfach beschrieben und in den Bauaufnahmen des 19. Jh. überliefert worden. Die Geschosse mit den Klangarkaden waren an den Innenseiten zum Teil von dem Dach des Mittelbaues aus der Mitte des 12. Jh. verdeckt, müssen also älter gewesen sein. Zeller und v. Sommerfeld setzen sie um 1100 an. Die obersten Türöffnungen von den Türmen zum Mittelbau liegen im Bereich der äußeren Bogengliederung, deren oberer Hälfte entsprechend. Die tonnengewölbten Treppenläufe enden in Höhe des Abschlußgesimses dieser Bogengliederung und lassen mindestens ein weiteres Geschoß erwarten. Diese Umstände legen die Annahme eines niedrigeren Mittelteils zwischen seit Anbeginn höheren Türmen nahe, wie es im 11. und 12. Jh. bei den Zweiturmfronten des sächsischen Gebietes die Regel ist.

Die Gestalt des Westbaues, die sich so ergibt, verbindet Züge des karolingischen Westwerks, nämlich die Absonderung des Westbaues vom Langhaus durch ein Zwischenjoch, mit der im 11. Jh. in Blüte stehenden Zweiturmfront mit schmalen Mittelbau. Der Gernroder Westbau kann als zusammengeschobenes Westwerk interpretiert werden, das in einer Mittlerrolle zu den Westbauten des 11. und 12. Jh. steht, bei denen das Zwischenjoch ausgeschieden ist.

### 3. Die Kirche in Frose.

Eine Reihe der für den ersten Bau von Gernrode charakteristischen Elemente findet sich nun an einer anderen Gründung Markgraf Geros wieder, der Kirche von Frose.

In der neueren Literatur über ottonische Architektur sucht man den Namen Frose vergeblich. An der heutigen Kirche, einer Basilika des 12. Jh. mit sächsischem Stützenwechsel, scheint auch nichts auf die Anfänge des Klosters im 10. Jh. hinzudeuten. Schenkungen König Ottos I., 950 in Memleben beurkundet, sind das früheste Zeug-

nis für ein Mönchskloster in „Frasa“. 961 in ein Frauenstift umgewandelt und dem zwei Jahre davor gegründeten Stift Gernrode unterstellt, teilte Frose dessen Geschicke bis zur Aufhebung in der Reformationszeit.

In den achtziger Jahren des 19. Jh. untersuchte der Herzoglich Anhaltische Bauinspektor Maurer die mehrfach umgebaute romanische Kirche als Vorbereitung für eine umfassende Wiederherstellung. Auf der Suche nach Überresten des abgebrochenen Kreuzganges stieß Maurer auf Fundamente, die er 1883 - 91 in mehreren Abhandlungen als Relikte der ältesten Kirche aus dem 10. Jh. beschrieb. Offensichtliche Fehler, die ihm dabei unterlaufen waren, stimmten die Zeitgenossen skeptisch und verführten Zeller 1916 dazu, Maurers Ergebnisse gänzlich abzulehnen. Er hatte damit so durchschlagenden Erfolg, daß jene vor mehr als einem Menschenalter durchgeführten Ausgrabungen völlig in Vergessenheit gerieten.

Dem heutigen Leser der Ausgrabungsberichte Maurers erscheint diese Ablehnung unverständlich, denn der Befund spricht für sich. Die leider nur allzu knappen Angaben stellen dem Verständnis des Verfassers für archäologische Sachverhalte das beste Zeugnis aus, was für die Frage nach der Zuverlässigkeit der mitgeteilten Beobachtungen von ausschlaggebender Wichtigkeit ist. Maurers Rekonstruktion ordnet sich, richtiggestellt, dem heutigen Bild von der Architektur des 10. Jh. überzeugend ein.

Der Grundriß, der den Abhandlungen beigegeben ist (Abb. G), zeigt die bestehende Kirche in einer vom heutigen Zustand abweichenden, auf Grund von Bauuntersuchungen und Grabungen ergänzten Form. Bei der Rekonstruktion der ältesten Kirche ging Maurer von der Nordseite des Altarhauses aus, wo sich ein vom übrigen Bau abweichendes, altertümliches Mauerwerk erhalten hat. Der Ansatz der Apsis (a) springt so weit vor, daß eine ältere Apsis von größerem Durchmesser erschlossen werden konnte. Zeller hat diese Deutung als unrichtig abgelehnt. Aber selbst wenn dem so wäre, blieben immer noch die weiteren Befunde, die Nordost-

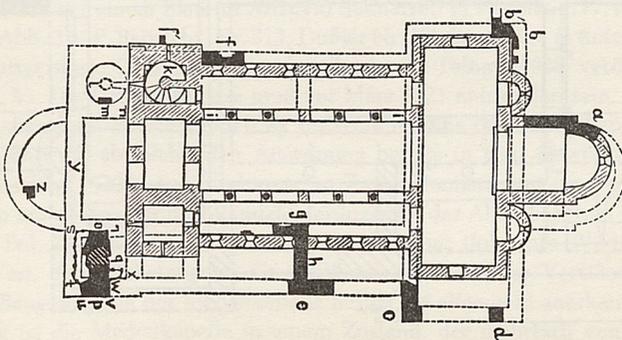


Abb. G Frose, Stiftskirche. Grundrißrekonstruktion mit Eintragung des Grabungsbefundes nach Maurer. Ohne Maßstab.

(b) und Südwestecke (c) sowie ein Stück der Südwand (d) eines großen Ostquerschiffes, ferner Teile der Außenmauern beider Seitenschiffe, von denen das nördliche (f) unmittelbar neben dem heutigen, das südliche (e) dagegen weit außerhalb lag. Ein Mauerzug (h) führte von hier zur Spannmauer (g) der Südwand des Mittelschiffes. Baureste eines doppeltürmigen Westbaues wurden vor der heutigen Westfront gefunden, auf der Nordseite nur ein kurzes Mauerstück (m), auf der Südseite dagegen ausgedehnte Fundamenteile. Die Außenkante des Südturmes (u - v) verlief geradlinig, seine Ausdehnung liegt wenigstens in den großen Umrissen der Fundamentplatte fest (r, s, t, x). Das Fehlen einer Verspannungsmauer zwischen den Türmen (festgestellt bei y) und ein als Wandpfeiler gedeuteter Mauerrest (z) westlich der älteren Türme führten Maurer zur Annahme eines Westchores mit Krypta. Ihre Reste glaubte er, sicher zu Unrecht, in den Säulen der Westkrypta von Gernode sehen zu dürfen.

Ausgehend von der Breite des alten Südschiffes konnte die Nordwand des Mittelschiffes an der gleichen Stelle angenommen werden, an der sich die heutige aus dem 12. Jh. erhebt (Abb. H). Das Fundament im Südschiff (h) halbiert exakt die Strecke von der Westkante des älteren Querschiffes bis zur Ostkante der heutigen Türme. Maurer ergänzte deshalb das Langhaus analog demjenigen der Gernroder Stiftskirche mit quadratischem Pfeiler (es ist nicht eindeutig, ob davon Reste gefunden wurden) zwischen je einer Säule und mit einem Zwischenjoch an der Stelle der heutigen Türme.

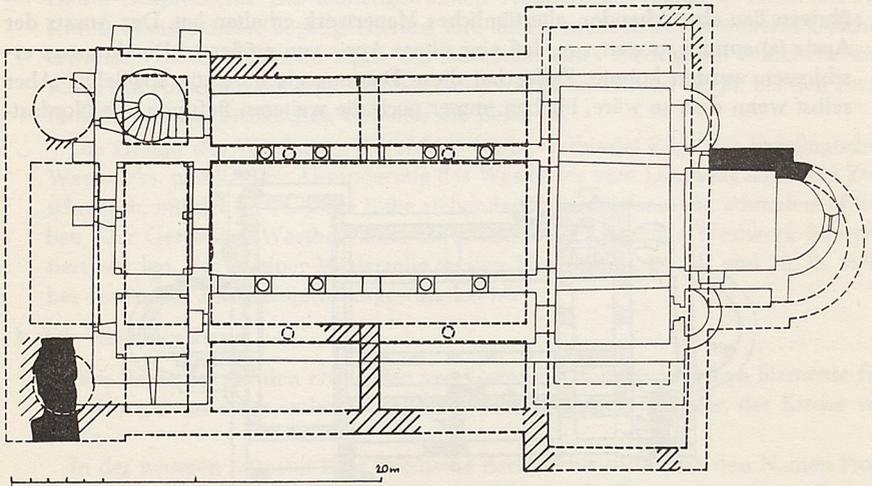


Abb. H Frose, Stiftskirche. Grundriß des Bestandes mit Eintragung des Grabungsbe-fundes. Umzeichnung nach Zeller und Maurer.

Zeller konnte durch Nachgrabungen die Annahme des Westchores widerlegen. Die Westfront hat man sich ähnlich jener vorzustellen, die im vorstehenden Abschnitt für Gernode rekonstruiert werden konnte, wo auch bereits das Zwischenjoch besprochen ist. Die Anordnung eines mittleren Pfeilers im Langhaus hatte außer Gernode, wie von F. Bellmann und G. Leopold durch Grabungen festgestellt wurde, auch der 965 begonnene Neubau des Domes in Halberstadt. Die gleiche Betonung der Wandmitte tritt an den Emporen von St. Michael in Hildesheim und beim wohl gleichfalls bernwardinischen Bau von Heilig Kreuz in Hildesheim sowie am ottonischen Kreuzgang von St. Pantaleon in Köln auf. Sie ist bisher weder später noch früher als im 10. Jh. in Deutschland nachweisbar und darf als spezifisch ottonisches Merkmal gelten. Daß der Gründungsbau Geros in Frose gerade der frühottonischen Zeit angehört, aus der bisher nur wenige Bauten bekannt sind, verleiht dieser Bereicherung unserer Kenntnis besonderes Gewicht.

(Ausführliche bibliographische Angaben zur zitierten Literatur finden sich in dem vom Zentralinstitut für Kunstgeschichte herausgegebenen „Verzeichnis der vorromantischen Baudenkmäler“, dessen erste Lieferung demnächst erscheint.)

Friedrich Oswald

## EINE ANMERKUNG ZU MICHELANGELOS GRUNDRISS-SKIZZE FÜR DIE MEDICI-KAPELLE IN FLORENZ

(Mit 6 Abbildungen)

Die folgenden Bemerkungen stellen eine Ergänzung zu einem auf dem Internationalen Kongreß für Kunstgeschichte in Bonn im September 1964 verschiedentlich angeschnittenen Problem dar: dem Entwurf Michelangelos für die Neue Sakristei von S. Lorenzo in Florenz. Sie betreffen einen u. E. bisher unbeachteten Sachverhalt der Skizze Michelangelos und die Folgerungen, die sich daraus für eine Beurteilung dieses Planungsstadiums ergeben.

Der einzige eigenhändige Entwurf Michelangelos für das Bauwerk der Medicikapelle in Florenz ist uns auf einem Blatt im Archivio Buonarroti in Florenz: I/77, Fol. 210 verso, überliefert (Abb. 3 a, P. Barocchi, Nr. 313, Dußler Nr. 10). Es ist eine in Röteln und schwarzer Kreide ausgeführte Grundrißskizze, die Charles de Tolnay, 1928, veröffentlicht hat (Mü. Jb., Bd. V). Die Grundrißskizze muß vor März 1521 entstanden sein, denn damals befand sich die große Pilastergliederung des Hauptraums der Medicikapelle in einer, von diesem Entwurf abweichenden Anordnung bereits in situ. Gewöhnlich wird die Zeichnung ins Jahr 1520 datiert und zwar im Zusammenhang mit einer Kostenberechnung, die ein *scalpellino* für die Wandgliederungsteile der Alten Sakristei von S. Lorenzo auf I/77 Fol. 211 im Archivio Buonarroti notiert hat (Johannes Wilde, 1955). Der eminenten Wert, den Michelangelos Grundrißentwurf für unser Verständnis der Planungs- und Baugeschichte der Medicikapelle besitzt, ist allgemein anerkannt.

Dargestellt ist die Medicikapelle in einem Zustand, der mehrfach von der Ausführung abweicht. Der quadratische Hauptraum zeigt schon an allen vier Seiten die Pilastergliederung, aber anders proportioniert als heute und noch ohne die eigenartigen Mauer-